

# Thurne-Chabis

Autor(en): **Büchner, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 40

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648733>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer das Bela-Museum in Vigornetto, oder wie die Tessiner gerne nennen, „das Pantheon Bela“, besucht, das von Spartako Bela der Eidgenossenschaft zum Geschenk gemacht wurde, der ist erstaunt ob der Überfülle der Hunderte von Büsten, Reliefs, Medaillons, Statuen und Gruppen und kann kaum glauben, daß alle diese Meisterwerke ein und derselben Künstlerhand entsprungen sind. Bela war eben nie krank gewesen und konnte immer arbeiten, was die seltene Fruchtbarkeit seines unerschöpflichen Genies erklären mag. Dazu war er die Bescheidenheit in Person, und wenn der Katalog des Museums neben einigen Orden 34 Ehrenämter, Auszeichnungen und Titel auf-

zählt, die ihm zu Teil wurden, so war es nie seine Sache, daraus nur irgend ein Wesen zu machen, geschweige denn damit zu prahlen. Seinen vielen Besuchern pflegte Bela in etwas vorwurfsvollem Tone zu sagen, wenn sie ihn und seine Kunst rühmten: „Ihr vergeßt immer die Flamme und sprecht nur vom Rauch, ihr stellt mein Verdienst gleich dem, was ihr meinen Ruhm nennt, da doch mein einziges Verdienst darin bestanden hat, daß ich einen Willen hatte.“ Mit dem Namen des um ihn väterlich besorgten Bruders „Lorenzo“ auf den Lippen, hauchte der nimmermüde Künstler und glühende Patriot am 3. Oktober 1891 seine Seele aus.

## Thurne-Chabis

von Arthur Büchner

We ds Loub afaht abstärbe, d'Tage churze u d'Näbel übere Bode schnaagge, de isch si da, d'Zyt füre Thurne-Chabis. Jede Märittag fabre ganz Riglete Burefroue u -Manne us em Gürbebiet ga Bärn, die einte mit der Bahn, die andere mit em Fuehrwärd, für ihre Chabisfäge los z'wärde. Der Hirschgrabe, d'Bundesgaf u der Bundesplaz gseh denn albe fäsch us wie Chabispläze. Es wär schwär z'fäge, wär die gröschte u schönste Häutli abietet, vovägen es jedes bhauptet, syner fige die mächtigste, zartischte u wär weiß, was no alls.

Aber nid nume dert louft eim der Chabis fäsch nahe, nei ou i de Quartier ume wird er verhufiert. Das chunnt natürlech dene Froue z'guet, wo nid uf e Märit chöi oder ou z'bequem derzue si. Meischdens si nes Gmüeshändler mit emene vierrederige Handchare, wo sech mit ere Glogge bemerkbar mache u nachhär ihri Ruschtig, vora der Thurnechabis, usbrüele.

Zu dene Straßehufierer het synerzyt ou d'Chabismarei ghört. I bi denn no i d'Schuel gange, wo si i üsem Quartier ihri Häutli abotte het. U doch gsehn i se no hüt vor mer, es chlys, runds Froueli, mit emene uwirfche Bürzi, emene Stumpfnäsi u ere dicke, schwäre Underlippe, wo abeghanget het, wil ds Muul geng offe gfi isch. D'Füeh hei i schwäre, abtschirggete Schueh gstedt. E graue Schurz isch ere fäsch uf d'Schuehspitze abe ghanget. Dert drinn si die Häutli i d'Hüser trage worde, wo d'Froue meischdens vom Fänschter us oder im Stägehuus bstellt bei. D'War het si i mene zwöirederige Handchare vor sech häre astoße u derby geng öppis brummlet. Mir hei albe gemeint, es fähl ere im Oberstübli, bhunders wil si derzue no mit em Chopf gwaggelet het.

Das alls wär no nid Grund gnue, für vo der Marei z'brichtete. D'Houptfach chunnt ersch no. Es isch d'Art u Wys gfi, wie si ihre Chabis verchouft het. Si het schlächti Gschäft gmacht derby. I jedem Hus hei uf z'Mal alli Lüti Krach gschlage, we si cho isch. We de d'Froue i ds Stägehuus si ga luege, wär glütet heig, bed's unden use tönt: „Weit-er ou Thurnechabis, schöne, zarte, große?“ De het numen eini vo dene Froue bruche abe z'rüefe: „Nei, danke, i ha hüt uf em Märit gchouft!“ de isch dunde es Donnerwätter losgange: „Gizigi Lüt, fuli Lüt, wei nüt choufe weder billigi Märitruschtig!“ Isch es da es Wunder gfi, we druf abe däm giechtige Froueli niemer öppis abgnoh het? I aller Töibi isch d'Marei use, het d'Türe hinder sech zuegshlage so secht si het chönne, isch zum Chare u het ne es Nummero witer astoße. Derzue het si witerbouelet: „Schäbige Lüt, Föhle, schlächti Zyte!“ Gwöhnlech isch es ere im näschte Bou nid besser gange.

Wider einisch het si der Chabis dür z'halbe Quartier gstoße gha, ohni es Häutli los z'wärde. Du seit ere e Frou i üsem Huus d'Meinig. Si sig fälber d'Schuld, wenn ere niemer öppis abchoufi. Bersch söll si ihres Schimpfe ufghä, de chöims de scho besser. Aber oha! Das isch Füür i ds Pulverfah gfi. Mir Buebe hei grad uf der Straß gspielt, wo si, wie us emene Kanonerohr gschosse zum Huus us uf e Chare los rennt, rot u blau vor Töibi. „Soupack! Türlistöck!“ u wär weiß, was no alls het si brüelet, d'Stangli packt u der Chare mit aller Chraft z'underobfi gbeit. Das het es Hallo gä bi üs, wo die Häutli si cho z'tröhle! Mir hei se grad zum schutte welle bruuche, da chunnt en alte, wyhhaarige Pfarrer derhär u fahrt is a: „Weit-er ächt ufhöre, dir Bängle? Chöit-er nüt gchyderfch mache? Stellet dä Charen uf u gbeiet der Chabis ume dry!“

D'Marei luegt sprachlos zue. Am ganze Lych zitteret si vor Ufregig. Es het ere süferli dämmeret, daß si i ihrer Töibi z'wyt gangen isch. Der Herr Pfarrer geit zue nere u fragt ganz fründlech: „Wieso heit ihr dä Chabis usgläht? Isch er nümme guet?“

„Se wohl däich, der bescht wo füre chunnt, aber niemer wott ne choufe u hei stoße ne nümml!“ git si verdatteret ume. Mir hei sider afa uflade. Der Herr Pfarrer packt es Häutli, gschouets u seit: „He ja, prächtige Chabis isch das! Bringet mer es Doße vo de gröschte Häutli hei, d'Frou cha se de hoble! I wohne i der Meiestraß fächs. Was choschtets?“ D'Marei isch gar nümme zum Wättere cho. „Zwöieshalbs Fränkli“ git si ganz schüch ume. Er drückt ere ne Füßliber i d'Hand u seit: „Es stimmt de! Ds Ufegäld isch für en Erger wo der gha heit. Nume no eis — wenn ig ech ume so ghöre flueche, choufen-ech nie meh öppis ab!“ Ds Chabisfroueli het vor Chlupf der Chifel la hange u feis Wort viire bracht. Der Pfarrer het dä Momänt usgnüht. „Also, Meiestraß fächs, vergäffets nid, uf Widerluege!“ Dermit macht er Cherisum, jagt üs vom Chare wäg u geit wyter. Du erwachet d'Marei us ihrem Zueftand. Si geit i d'Stange, stoßt der Chare vor sech häre u brummlet derzue: „Spuckige Ma, kurligi Predig, fuf Fränkli, nid flueche!“

I ha se sider no mängisch gseh. Ds Brummle het si nid chönne la sy, aber ufbegäht het si nümme, wenn öpper nüt gchouft het. Nume wenn e Gof der Charen aglängt oder der Chabis gfingerlet het, isch si buechigi worde. D'Husfroue hei se vo denn ewäg besser möge lhyde u nere ou us Gfelligkeit es Häutli abgnoh. D'Marei het mit der Zyt so gueti Gschäfti gmacht, daß si mängisch scho am Drü oder Bieri mit em lääre Chare het chönne heizue schlarpe.